Coswiger Bürger überschätzen Ausländeranteil

Soziologen erforschten das Leben in der Region

Von MADELEINE ARNDT

Coswig. Über dem Türken steht der Spätaussiedler, über dem Spätaussiedler steht der Italiener. So lautet ein Fazit des umfangreichen Forschungsprojektes der TU Dresden, das dem gemeinschaftlichen Leben in Coswig, Radeburg und Moritzburg auf den Zahn gefühlt hat. 1200 Fragebögen mit mehr als 50 Fragen schickten die Wissenschaftler des soziologischen Instituts in die drei Kommunen, mit dem Ziel, das Demokratieverständnis, die Zufriedenheit mit dem politischen System, die Ortsverbundenheit sowie das Verhältnis zu Migranten und Spätaussiedlern bei Jugendlichen und Erwachsenen zu untersuchen. Finanziert wurde die Studie mit 20 000 Euro aus Mitteln des Lokalen Aktionsplans „Vielfalt tut gut" (unsere Abbildung zeigt das Signet der Aktion), durch den die drei Kommunen bis 2010 über Bundesmittel in Höhe von 300 000 Euro verfügen.

Eine Erkenntnis der Studie: Einen Spätaussiedler empfindet der durchschnittliche Coswiger Bürger trotz deutscher Herkunft und Staatsbürgerschaft als fremdartiger als einen Italiener, aber als nicht ganz so fremd wie einen Türken. Dabei nehmen Coswiger eine größere Distanz zwischen ihrer Lebensweise und der von Spätaussiedlern wahr als es im Bundesdurchschnitt der Fall ist, sagte der Soziologe Götz Schneiderat am Mittwochabend im Coswiger Rathaus. Auf zehn bis 15 Prozent schätzten die befragten Coswiger den Ausländeranteil ihrer Stadt. Real beträgt er gerade mal ein Prozent. Spätaussiedler machen etwa zwei Prozent der Bevölkerung aus. Der Hang zur Fremdenfeindlichkeit ist hingegen in Coswig, Moritzburg und Radeburg weniger stark ausgeprägt als in Gesamtdeutschland. Jedoch immerhin so stark, dass die in Diskussionsrunden befragten Spätaussiedler, Diskriminierung als alltägliche Erfahrung beschreiben, wie Sabine Dressler berichtete. Die wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Mikrosoziologie erzählte von großen Schwierigkeiten, Coswiger Spätaussiedler überhaupt zu kontaktieren. Großer Handlungsbedarf bestehe bei der Integration der Russlanddeutschen, die in den Wohnblöcken leben, erklärt Projektmitarbeiterin Antje Ludwig.

Das Interesse an der Ergebnispräsentation der Untersuchung war mäßig, die Hälfte der Stühle im Vortragsraum blieb frei. Das hielt jedoch die wenigen Zuhörer nicht davon ab, mit den Forschern angeregt zu diskutieren. Der anwesende Oberbürgermeister Frank Neupold (parteilos) fand die Resultate der Untersuchung hochinteressant und aufschlussreich. Auch Dirk Dathan von der JuCo Soziale Arbeit, der den Lokalen Aktionsplan koordiniert, war zufrieden. Mit der Studie konnte die Relevanz bereits angekurbelter Projekte bestätigt werden, so Dathan. Aber es seien auch andere Problemfelder verdeutlicht worden, wie die Fremdenfeindlichkeit in der Nachbarschaft. Der Koordinator möchte nun unter anderem mit Aktionen der gegenseitigen Intoleranz der frisch vereinten Einwohner der Altkreise Meißen und Riesa-Großenhain begegnen.